

(Copyright beim Verfasser)

5. Fortsetzung



Timm schwieg noch immer. Langsam wandte er den Kopf und seine Augen nahmen Besitz von ihr. Er sah den Schwung ihrer langen Beine. Wiebke hatte die Knie angezogen und die Arme dar- ungelegt. Über einer kinder- schmalen Taille

hob und senkte sich ihre junge Brust. Auf einem etwas zu langen Hals ein Gesicht, bekannt aus tausend Träumen, das sich ihm jetzt fragend zu- wandte. Große graue Augen, straff nach hinten gekämmtes weizenblondes Haar. Eine Strähne hatte sich ge- löst und fiel ihr über die Nase.

Das Mädchen schob die Unterlippe vor und pustete. „Ich bin toll zer- zaust, nicht wahr“, versuchte es wie- der eine Unterhaltung in Gang zu bringen. „Als ich dich hier sitzen sah, mußte ich einfach heraufkommen und dir sagen, wie schrecklich leid mir alles tut.“

„Danke“, sagte Timm und hätte sich prügeln können. Aber immer war er so hölzern, wenn Wiebke in der Nähe war. Das war schon früher so. Er sah auf ihren Mund, nach dem er hungerte.

Nie wird er den Augenblick vergessen, als sie aus der Kirche trat. Ihr Haar war aufgesteckt, sie trug ein langes Gewand. Ihr Gesicht war auf ein schwarzes Gesangbuch geneigt, auf dem ein kleines Kreuz aus irgendeinem grünen Kraut befestigt war. Ganz heiß war es ihm durch den Magen gegangen, als sie die Augen hob und ihn ansah.

Das war eine andere Wiebke als das Mädchen mit den braungebrannten Beinen, mit der er in den Johannisbeersträuchern saß. „Laß man, Timm, wenn dich die anderen auch auslachen, weil du das Bett naß machst. Ich mag dich doch.“ Dabei schob sie die kleinen Trauben zwischen die weißen Zähne und lachte ihn an. „Kommst du morgen wieder“, hatte er dann wie beiläufig gefragt und nach dem Stand der Sonne gesehen. Seine nackten Zehen spielten mit dem Gartenasnd.

Altkluge Wiebke

„Vielleicht, Timm, vielleicht...“ hatte sie gelacht und hatte sich geschickt durch die Hecke gewunden.

Die süßesten Kirschen, die schönsten Kätzchen, die größten Birnen — er brachte sie Wiebke und legte sie in ihre schmalen zerkratzten Hände. Das arme Kätnerkind nahm alles mit kindlicher Anmut und Selbstverständlichkeit. Es war, als ob es wußte, daß ihre Gegenwart ein durchaus angemessenes Gegengeschenk war.

„Magst mich noch, Wiebke“, hatte er manchmal gefragt. Dann blinzelte sie ihm verschmitzt zu: „Vielleicht, Timm, vielleicht...“

Eines war merkwürdig an ihrer Kinderfreundschaft. Ohnedarüber zu sprechen, hielten sie ihr kleines Bündnis ganz geheim. Timm, der Bauernsohn, war der Spender von Genüssen, die dem armen Mädchen sonst versagt geblieben wären. Wiebke mit den schönen Augen und den kleinen gierigen Händen schenkte ihm das Bewußtsein, beliebt und begehrt zu sein. Niemals hänselte sie ihn oder höhnte.

Das wurde alles anders nach der Konfirmation. Wiebke hatte eine Stelle angenommen und arbeitete hart. Wenn er ihr einmal in den Weg trat, blickte sie sich ängstlich nach allen Seiten um. „Das schickt sich nicht“, erklärte sie ihm altklug. Timm begriff. Sie wollte sich nicht mit ihm sehen lassen, damit die Leute nicht redeten. Aber er

konnte sie nicht mehr wegschieben aus seinem Kopf und aus seinem Herzen. Seit der Konfirmation.

„Aber wir sehen uns doch weiter, Wiebke“, hatte er herzklopfend gebeten. „Es braucht ja keiner zu wissen.“

„Vielleicht, Timm, vielleicht...“

Sie hatten sich getroffen, verstohlen im Dunkeln. Er steckte ihr ein buntes Tüchlein oder Seidenbänder zu. Einmal, einen atemberaubenden Moment, hatte sie an seinem Halse gehangen. Sie hatte ihn auf den Mund geküßt und er hatte ihre harten runden Brüste gespürt. Das war, als er ihr einen Ring schenkte. Er war wirklich wunderhübsch, aus Silber, mit einem großen roten Stein.

„Wiebke“, hatte er gestöhnt, „Wiebke, hast du mich lieb?“ Er sah es nicht, aber er ahnte ihr Lächeln. „Vielleicht, Timm, du großer dummer Timm, vielleicht...“

Er war auf fremde Höfe in Stellung gegangen. Er hatte das Trinken und das Küssen gelernt und andere Mädchen im Tanz geschwenkt. Aber er hat Wiebke nicht vergessen.

Bei ihrer letzten Begegnung, vor vielen Monaten, hatten sie sich erbittert gestritten. Timm hatte es aus Sehnsucht nach dem Thodehof und nach Wiebke auf seiner Stelle wieder einmal nicht ausgehalten. Er hatte sich Mut angetrunken und stand eines abends plötzlich vor ihr.

„Hast du mich erschreckt“, griff sie nach dem Herzen. Da hatte er sie

wortlos an sich gerissen. O, er wußte jetzt, wie man mit spröden Mädchen umging! Eine schallende Ohrfeige machte ihn plötzlich nüchtern.

„Was fällt dir ein“, hatte Wiebke ihn böse angezischt. „Nun ist aber Schluß!“

„Wieso“, hatte er verduzt gestammelt und sich die Backe gerieben.

„Wieso, wieso! Ich muß auf meinen Ruf achten. Ich will schließlich einmal heiraten!“

„Freilich“, würgte Timm hervor, „heiraten . . . aber das können wir doch.“

„So“, kam es höhnisch zurück, „können wir. Wovon, Herr Habenichts? Worauf?“ Und dann erbittert:

„Ich will nicht immer für Fremde arbeiten. Ich will am Sonntag auch einmal in der Kirchenbank sitzen und nicht immer nur schuften. Ich möchte ein Seidenkleid haben und einen goldenen Ehering, nicht bloß den billigen Tand vom Jahrmarkt. Heiraten!“ schnaufte sie verächtlich durch die Nase.

Timm verschlug es die Sprache. „So, so sieht es also aus.“ Und dann war er auch aus seiner Schwerfälligkeit aufgewacht: „Wiebke, komm zu dir. Deine künftige Schwiegermutter wird dir auf die Finger sehen und dir vorrechnen, wenn du die Wäsche legst, daß du kein Stück eingebracht hast. Nur deinen Kattunrock und dein hübsches Gesicht.“

Er preßte ihren Arm, daß sie leise aufschrie. Mit übersprudelnden Wor-

ten machte er dann Pläne, wie sie klein anfangen und sich hocharbeiten könnten. Mit Schafen und Mastkälbern. Wiebke hatte bockig dazu geschwiegen.

Dann war der Zorn mit ihm durchgegangen. Er schrie sie an: „Und wenn ich nicht der Herr Habenichts wäre, sondern deinen Traumhof hätte, und du könntest im Wagen zur Kirche fahren und ein Brokatkleid in den Schrank hängen, dann auf einmal wäre es schicklich. Dann würdest du mich lieben, dann würdest du ja sagen, du . . .“ Er unterdrückte ein böses Wort.

Da klang es ihm kühl und spöttisch aus der Dunkelheit entgegen und Wiebke lachte, wie nur sie es konnte, gurrend tief aus der Kehle: „Vielleicht, Timm Thode, vielleicht . . .“ Dann war sie mit leichten Tritten verschwunden.

*

Timm, du träumst ja“, weckte ihn eine unvergessene Stimme aus seinen Gedanken.

„Ach so, ja“, strich sich Timm über das Gesicht. „Weißt du noch, das letzte Mal. Ich war grob, tut mir leid. Wie lange ist das nun schon her.“

Wiebke nickte und sah ihn mitleidig von der Seite an. Er hatte so viel

durchmachen müssen. Auch sie hatte die letzte Begegnung nicht vergessen, ihr leichtfertiges Vielleicht . . . Herrgott, betete sie in ihrem Inneren, laß mich die rechten Worte finden. Ich kann ihm doch nicht sagen: „Mein lieber Timm, du warst mir ein lieber Spielgefährte, aber aus den Kinderjahren sind wir heraus. Damals tatest du mir leid, weil alle über dich lachten. Und außerdem — sei ehrlich, Wiebke, ermahnte sie sich selbst — du warst immer so findig, mir Dinge zu verschaffen, die ich als armes Kätnerkind nie bekam.“

Aber inzwischen hatte sie dem Uwe in den Armen gelegen. Ein heißer Strom durchrann sie und ihre Augen wurden feucht vor Zärtlichkeit.

„Ich bin doch nicht schlecht“, dachte das Mädchen verzweifelt. „Ich liebe Uwe wirklich. Mir ist es egal, ob er reich oder arm ist. Daß er eine abgerundete, mittelgroße Wirtschaft besaß, war beruhigend, aber nicht ausschlaggebend. Ich liebe ihn!“ Ihr wurde ganz schwindelig bei dem Gedanken an ihn. Uwes Augen und seine Lippen sehen und seine Hände spüren, warf einen Feuerbrand in ihr Blut.

Wiebke sprang auf. Sie hatte jetzt den Mut, Timm die Wahrheit zu sagen. Behutsam nahm sie seine Hand.

Ein Grabstein entsteht

„Ich weiß noch alles. Aber es ist nichts mit uns, Timm. Ich habe „vielleicht“ gesagt und nicht gewußt wie es ist, wenn man einem Mann zufällt und es plötzlich nichts anderes mehr gibt. Verzeih' mir“, bat sie herzlich und bot ihm ihre offene andere Hand. „Es ist zu spät.“

„Aber jetzt könnten wir doch neu aufbauen, jetzt kann doch alles gut werden“, flehend suchten seine Augen ihren Blick. Wiebke schüttelte stumm den Kopf. Sie sah ihn nicht an. „Es ist zu spät. Und dort unten, wo das Schreckliche mit Deinen Leuten geschehen ist, dort hätte ich nie glücklich werden können.“

„Zu spät, ich habe es mir beinahe gedacht.“ Langsam ließ der Mann die Mädchenhand los. „Du meinst, da ruht

kein Segen drauf? Kannst wohl recht haben. Ich will auch nicht hier bleiben. Ich geh fort. Zu spät, ja — es ist zu spät.“

Er schien durch das Mädchen hindurchzusehen. Es war nicht mehr da. „Lebwohl“, sagte sie scheu. Sie fröstelt plötzlich. Seine Augen . . .

Timm schien es nicht gehört zu haben. Er war beschäftigt. Seine unbeholfenen Finger halfen einer verspäteten Ameise beim Abstieg von einem langen Halm. Dann seufzte er und drehte sich auf den Rücken.

Ein Lebenstraum war ausgeträumt. Das Leben ging weiter. Aber nun hatte er wenigstens Geld.

Der Steinsetzmeister August Streit in Itzehoe war weit und breit bekannt wegen seiner sauberen geschmackvollen Arbeiten. Er hörte zu pfeifen auf und ließ die Hände mit Hammer und Meißel sinken, als ein Fremder in der Tür seiner Werkstatt stand.

„Es ist bloß . . ., ich komme wegen des Grabmals. Mein Name ist Thode“, stammelte der Besucher stockend und drehte seine Mütze. Der Meister schob ihm einen Schemel zu. Er war gleich im Bilde.

„Herzliches Beileid, Herr Thode.“
Pause.

„Haben Sie sich schon etwas Bestimmtes vorgestellt?“ half der Meister weiter.



„Es ist bloß . . . , ich komme wegen des Grabmals. Mein Name ist Thode“, stammelte der Besucher stockend und drehte seine Mütze. Der Meister schob ihm einen Schemel zu. Er war gleich im Bilde. „Herzliches Beileid, Herr Thode.“

Das hatte Timm. In seiner unbeholfenen Handschrift hatte er auf einen Zettel geschrieben:

**Begräbnis der Familie Thode
und deren Erben**

Hier ruhen sanft in Gott meine lieben Eltern und Geschwister, die durch Mörderhände gestorben sind in der Nacht vom 7. auf den 8. August 1866.

Johann Thode, geb. 15. 10. 1810

*Margarethe Thode geb. Krey,
geb. 11. 10. 1813*

Martin Thode, geb. 20. 7. 1842

Johann Thode, geb. 12. 2. 1845

Cornils Thode, geb. 3. 2. 1847

Anna Thode, geb. 13. 10. 1848.

Reimer Thode, geb. 12. 11. 1851

Abel Deden, geb. 19. 2. 1848

Der Spruch, den Timm Thode sich ausgesucht hatte, fand den Beifall des Meisters. Lehrer Schunck aus Beidenfleth hatte ihn in seiner korrekten sauberen Handschrift aufgezeichnet.

*Es schickt der Tod nicht einen Boten,
unangemeldet tritt er ein
und fordert Dich ins Reich der Toten.
Du wirst noch heut' bei Jesu sein.
Denn an des Lebens kurzer Zeit
hängt Deiner Seele Seligkeit.*

Streit nickte. „Woveel wullt Du denn utgeben?“ fragte er dann, in den heimatlichen Dialekt verfallend.

Timm machte nur eine großzügige Handbewegung. „Alles soll groß und schön werden. Es ist gleich, was es kostet. Ich möchte für meine armen Lieben so ein richtiges Monu—nu...“

„Monument“, half Streit.

„Ja“, sagte Timm und wurde rot. Dann erhob er sich. „Na. denn tschüs.“